

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 60.

Sonnabend den 28. Juli 1900.

10. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg in China.

Die Hilfe Deutschlands ist durch den Kaiser von China angerufen worden.

Der Kaiserlich chinesischen Gesandtschaft in Berlin ist darauf am 24. d. M. die folgende Verbalnote zugestellt worden: „Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister Graf v. Bülow, hat die Verbalnote vom 21. d. M. erhalten. Graf Bülow sieht sich nicht in der Lage, dieses Telegramm Sr. Majestät dem Kaiser und Könige zu unterbreiten, so lange nicht das Schicksal der in Peking eingeschlossenen fremden Gesandtschaften und der dortigen übrigen Fremden aufgeklärt ist, die Kaiserlich chinesische Regierung für die frevelhafte Ermordung des Kaiserlichen Gesandten Sühne gewährt und für ein dem Völkerrechte und der Zivilisation entsprechendes künftiges Verhalten genügende Garantien geleistet hat.“

Paris, 25. Juli. Die Lazaristen und Trappisten, welche in der südlichen Mandchurie Niederlassungen besitzen, erhielten die offizielle Nachricht, daß daselbst 100 Missionare massacrirt wurden, offenbar von jenen Banden des Prinzen Tuan, welche nach der Tientsiner Niederlage gegen Norden zogen und den flüchtenden Missionaren begegneten.

Devilisches und Sächsisches.

Bretinig. Am Donnerstag abends in der 9. Stunde zog über unseren Ort ein von heftigen Regengüssen begleitetes schweres Gewitter, zum Glück ohne nachhaltige Folgen hier selbst zu hinterlassen. Dagegen wurde in Giesmannsdorf durch Blitzschlag eine dem Gutsbesitzer Herrn Philipp gehörige Scheune vollständig eingeschert. Gerettet konnte nichts werden. Auch in Seifersdorf und Bachau hat es gebrannt.

Bretinig. Dieser Tage wurde hier selbst ein kleiner Hund erschossen. Derselbe war tags zuvor noch vollauf gesund gewesen, am anderen Morgen zeigte er aber eine auffällige Mattigkeit, wälzte sich auf dem Erdboden und schrie fürchterlich, so daß man, um das Tier von seinen Schmerzen zu befreien, zur Anwendung des obengenannten Mittels verschritt. Der Bezirksarzt hat Gehirnrämpfe konstatiert.

Auffällig viele Todesfälle durch Ertrinken werden jetzt aus allen Teilen des Landes gemeldet. Es ist ja erklärlich, wenn bei der jetzigen Temperatur jeder zur Erfrischung die kühle Flut aufsucht, aber leider zeigen die Unglücksfälle, wie oft dabei die nötige Vorsicht außer Acht gelassen wird. Zum Unglück resultieren die Verunglückungen daraus, daß die Badenden erhitzt ins Wasser gehen und vom Schlage gerührt worden sind, zum Teil daraus, weil sie außerhalb der abgesteckten Plätze badeten, an tiefe Stellen gerieten und, das Schwimmen unkundig, ertranken. Meist sind es Kinder und jugendliche Personen, die auf solche Weise dem wässrigen Elemente zum Opfer fallen; eine einträgliche Mahnung an Eltern und Erzieher, ihre Schützlinge ernstlich zur Vorsicht anzuhalten und ihnen die drohenden Gefahren vor Augen zu stellen.

Sehr häufig, hauptsächlich an heißen Tagen, wird von unseren Hausfrauen über den bitteren Geschmack der Gurken geklagt und die Bitterkeit selbst auf die Qualität der Gurke zurückgeführt. Dies trifft in den meisten Fällen nicht zu. Die Bitterkeit wird

meistens durch zu langes Liegen der Gurken in trockenem Zustande hervorgerufen und ein einseitiges Liegen derselben, auch der geschnittenen Scheiben, in reinem Wasser genügt, um den bitteren Geschmack zu beseitigen.

Sachsenstiftung, unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gebiente Soldaten. Bei den Geschäftsstellen der Sachsenstiftung melden sich jetzt in großer Zahl Unteroffiziere und Mannschaften, welche die Vermittelung der Stiftung zur Erlangung von Stellen auf allen Erwerbsgebieten für diesen Herbst, die meisten für 1. Oktober, in Anspruch nehmen. Besonders gesucht sind Beamtenstellungen, ferner Stellungen als Bureaudienner, Expedienten, Lageraufseher, Kassenboten, Markthelfer, Kutscher und dergl. An die Arbeitgeber ergeht daher die Bitte, ihren Bedarf an Arbeitskräften so bald als möglich anzuzeigen. Geschäftsstellen der Stiftung befinden sich an sämtlichen Eizen der Amtshauptmannschaften und in allen Garnisonen. Als Adresse genügt: „An die Sachsenstiftung zu Rammenz.“

Großröhrsdorf. Am letztvergangenen Donnerstag nachmittags arbeitete der Klempnermeister Mißbach auf dem Dache des neuen Fabrikangebäues des Herrn Fabrikbes. Liebig. Aus bis jetzt noch unbekannter Ursache fing eine Strohecke Feuer; Mißbach wollte das Feuer löschen, geriet aber dabei selbst in Brand, so daß er sich große Wunden am Kopfe, Brust und Armen zuzog. Nur der schnellsten Hilfe war es zu verdanken, daß größeres Unheil nicht entstand. — Am gleichen Tage ging über 12jährige Knabe Lunze auf einer Barriere der Röder, wie man es jetzt von Kindern so vielfach sieht. Der Knabe rutschte mit den Füßen von der Stange ab und fiel in die Röder, wobei er sich mehrere bedenkliche Verwundungen am Kopfe zuzog. — Der hiesige Turnverein veranstaltet am morgigen Sonntag auf seinem Turnplatz ein Sommerfest, bestehend in Boellschießen und turnerischen Aufführungen.

Die Hauptsache bei der nach China abgehenden Mannschaft ist die Schießwaffe. Als solche wird ein neues Gewehr, Modell 98, angewendet, das sich wesentlich von dem jetzt im Gebrauch stehenden Modell 88 unterscheidet. Das neue Gewehr ist etwas kürzer als das bisherige, was es aber an Länge verloren hat, gewinnt es an Treffsicherheit und Schießgeschwindigkeit. Der Verschluß des neuen Modells umfaßt in einem Magazin sieben Patronen, während das bisherige nur fünf enthält. Auch das dazu gehörige Seitengewehr wurde einer Umwandlung unterzogen.

Die deutsche Turnerschaft beging am Sonntag die Feier ihres 40jährigen Bestehens. 1860 erschollen aus dem Schwabenlande die Rufe zur Sammlung und Koburg war die Stadt des ersten deutschen Turn- und Jugendfestes. Zur Erinnerung an diesen Zusammenschluß und an die Begründung der deutschen Turnerschaft fand am Sonntag ein großes Turnfest des 13. deutschen Turnkreises (Thüringen) statt, das zugleich als offizielles Erinnerungsfest begangen wurde.

Dresden. Für die Zwecke des deutschen Hilfskomitees in Ostasien haben Sr. Majestät der König 2000 und Ihre Majestät die Königin 1000 Mark gespendet.

In Mobschag wohnt eine Familie, deren drei Söhne sämtlich mit nach China gezogen sind, trotzdem sich der Vater Mühe

gegeben hat, wenigstens einen der jungen Leute dabei zu behalten. Die jungen Männer hatten sich freiwillig gemeldet und beharrten auf ihrem Entschlusse, nach China zu gehen. — In Ronneburg i. Th. scheidet ein Elternpaar sogar vier Söhne mit nach China. Ein Sohn befand sich schon vor Ausbruch des Krieges als Schiffschlosser auf einem Schiffe in den chinesischen Gewässern und drei seiner Brüder folgten ihm jetzt als Freiwillige nach.

Ein Attentat auf einen Eisenbahnzug ist an einem der letzten Tage in der Nähe von Schlottwig auf der Müglitzthalbahn verübt worden. Als der Zug sich gegen 7 Uhr dem Orte näherte, gewahrte der Lokomotivführer einen davonlaufenden Menschen und sah gleichzeitig zwei über die Schienen gelegte Knüppel. Durch sofortiges Bremsen gelang es ihm noch, den Zug etwa 6 Meter vor dem Hindernis zum Stillstand zu bringen. Der Frevler, ein Böhme, wurde verhaftet.

Freiberg. Für das in der Zeit vom 12.—18. August dieses Jahres unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs Albert hier stattfindende Wettinbundeschießen sind bereits jetzt eine größere Anzahl von Ehrenpreisen angemeldet worden; so von der Stadt Freiberg 3 Ehrengaben im Werte von je 300 Mark und 8 Ehrengaben im Gesamtwerte von 500 Mark. Vom Wettinbüchsenbund: 3 Ehrengaben im Gesamtwerte von 680 Mark. Von der Schützengilde zu Freiberg 3 Ehrengaben im Werte von je 100 Mark. Vom Ehrenauschuß für das 4. Wettinbundeschießen 2 Ehrengaben im Werte von je 150 Mark. Von der Priv. Schützengesellschaft Chemnitz 3 Ehrengaben im Werte von je 50 Mark. Vom Bürgerlichen Brauhaus zu Freiberg eine Ehrengabe im Werte von 130 Mark. Vom Schießauschuß für das 4. Wettinbundeschießen eine Ehrengabe im Werte von 120 Mark. Bis jetzt sind insgesamt 35 zumeist sehr wertvolle Ehrenpreise angemeldet.

Markranstädt. Allgemeine Teilnahme bringt man dem Fleischermeister Böllner entgegen. Er befindet sich noch in tiefster Trauer über den Verlust seiner durch Mörderhand gestorbenen Mutter, und nun fiel am Donnerstag sein 4 jähriges Söhnchen in eine Pfanne kochenden Fettes und verbrannte sich so erheblich, daß es kurz darauf verstarb.

Ein Raubmord ist in der Nacht zum Sonntag an einem Handwerksburschen auf Altenbacher Flur bei Leipzig ausgeführt worden. Der Tote wurde in einer Strohecke aufgefunden. Der Thäter ist ein unbekannter Mann Ende der zwanziger Jahre.

Wie das „B. Tzgl.“ erfährt, ist der in einer Strohecke in der Flur Altenbacher ermordete Handwerksbursche, der seiner Varschaft und Legitimationspapiere beraubt worden war, der am 23. September 1881 in Gerisdorf (Kreis Girschberg in Schlesien) geborene Sattlergehilfe Martin Feige. Der Ermordete hat sich in Begleitung eines Unbekannten befunden und Beide haben am Sonnabend nachmittag in der Zeit von 6 bis 1/2 7 Uhr in der Nähe von Deuben in einem Straßengraben gefressen, wobei der Ermordete sein Handwerkszeug, auch das Messer, womit der Mord geschehen ist, seinem Begleiter gezeigt hat. — Der Letztere, der mutmaßliche Mörder des Feige, ist etwa 20 Jahre alt, übermittelgroß, kräftig, hat Anflug von schwarzem Schnurrbart, längliches,

gebräuntes Gesicht, schwarze Augen, Mund und Nase gewöhnlich, scheuen Blick und freches Benehmen, ist bekleidet mit dunklen Jacketanzug und dunkelgrünem weichen, oben eingedrücktem Filzhut und spricht in sächsischem Dialekt.

Ein schweres Verbrechen hat sich ein Jut.rnierter der Bezirksanstalt Frohnau bei Annaberg zu schulden kommen lassen. Derselbe, z. B. auf der Krankenstation untergebracht, hat den Direktor der Anstalt, welcher ihn wegen Ungehörigkeiten zur Rede setzte, mit einem Tischmesser zu erstechen gedroht und hierauf das Messer dem dazwischen springenden Oberaufseher in den Rücken gestochen. Nicht genug damit, warf der rohe Mensch das gefährliche Instrument dem Direktor nach dem Kopfe, es traf denselben ins Gesicht. Dem Oberaufseher sind zum Glück edlere Organe durch den Stich nicht verletzt worden. Der gefährliche Verbrecher wurde in das Annaberger Amtsgericht abgeliefert.

Der deutsche Buchdruckerverein, Kreis Sachsen, hat in seiner jüngsten Kreisversammlung beschlossen, für Ende August eine außerordentliche Versammlung in Zeitungsangelegenheiten nach Leipzig zu berufen und dazu sämtliche Verleger der sächsischen Tagespresse einzuladen. Als Beratungspunkte werden die Papierpreiserhöhung, die Mehrbelastung der Zeitungen durch den neuen Postzeitungstarif und die Neuregelung der Abonnements- und Anzeigenpreise, sowie die Rabattsätze nach Maßgabe der eintretenden Mehrbelastung genannt.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 7. p. Trin.: Abg. Abendmahl. Beichte 8 Uhr Vorm.

Nachm.: Katechismusunterredung mit der konfirm. männlichen Jugend von H. und B.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. 7. p. Trin.: Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Getauft: Ida Gertrud, T. d. Wirtschaftsbes. Friedrich Paul Hause in Frankenthal. — Hilba Fanny, T. des Gutsbes. Heinrich Ehregott Kaspar in Frankenthal.

Gestorben: am 23. Juli: Frau Johanne Juliane verw. Grundmann geb. Mausch in Bretinig 13 g, 71 J. 1 M. 26 T. alt. — Am 25. Juli: Johann Gottfried Steglich, Hausbesitzer und Leinweber in Frankenthal 70, 78 J. 2 M. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Paul Arthur, S. des Fabrikarbeiters Arthur Georg Drechsler 336. — Rosa Helene, T. des Fabrikarbeiters Otto Paul Schöne 238. — Elsa Olga, T. des Werkführers Reinhard Alwin Gräubig 125 g. — Paul Alfred, S. des Handelsmanns Heinrich Wilhelm Wächter 86 m. — Karl Otto, S. des Fabrikarbeiters Ernst August Sachse 119. — Ella Flora, T. des Erbarbeiters Julius Edwin Mägel 220 b. — Hulda Flora, T. des Handelsmanns Clemens Edwin Philipp 3. — Emil Georg, S. des Fabrikarbeiters Otto Erwin Boden 132 b. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Als gestorben wurden eingetragen: Bruno Oskar, S. des Fabrikarbeiters Emil Bruno Hause 315 b, 5 M. alt. — Walther Erich, S. des Fabrikarbeiters Adolf Edwin Bittlich 183, 2 J. 6 M. 7 T. alt. — Anna Marie Köhler, ledige Fabrikarbeiterin 241 b, 18 J. 3 M. 10 T. alt.

Volkliche Rundschau.

Der Boyer-Aufstand in China.

* Der chinesische Eisenbahn-Direktor Scheng und der Gouverneur von Peking werden nicht müde, Melbungen über die geretteten Gesandten und Fremden in die Welt zu setzen. Die Geretteten sollen sogar schon auf dem Wege nach Tientsin sein, was man auch in Amerika glaubt, während die merkwürdige Thatsache, daß immer noch kein direktes Lebenszeichen vorliegt, außer Betracht zu bleiben scheint. Mac Kinley hat sich „unter gewissen Bedingungen“ zu vermitteln bereit erklärt. Deutschland hat das angelegte Vermittlungsgesuch des Chinesen kürzer Hand abgewiesen, „so lange nicht das Schicksal der in Peking eingeschlossenen fremden Gesandtschaften und der dortigen übrigen Fremden aufklärt ist, die kaiserliche chinesische Regierung für die frevelhafte Ermordung des kaiserlichen Gesandten Sühne gewährt und für ein dem Völkerecht und der Zivilisation entsprechendes künftiges Verhalten genügende Garantien geleistet hat.“

* So frech werden jetzt die chinesischen Lügenfabrikanten, daß sie jetzt sogar den Prinzen Tuan zu einem Freunde der Fremden umstempeln. Das Washingtoner Kabinett erhielt vom amerikanischen Konsul in Schanghai folgendes Telegramm: „Prinz Tuan telegraphiert, daß ein Beamter des Sunghsi-Namens alle Gesandten am 18. Juli gesehen habe. An diesem Tage sei keiner von ihnen verletzt gewesen, auch habe kein Angriff damals gegen sie stattgefunden.“

* In Depeschen, die der Gouverneur von Schantung, der Vizekönig von Nanking und der chinesische Eisenbahndirektor Scheng verbreiten, wird durchweg behauptet, daß die „Regierung“ Herr des Aufstandes geworden sei und alle Maßregeln zum Schutz der Gesandten getroffen habe. Die „Regierung“ sei im Begriff, die Mörder des deutschen Gesandten zu ergreifen und zu bestrafen; die Kaiserin habe die Bekämpfung der Boyer, sowie die Feststellung der den Ausländern in Tientsin zu leistenden Entschädigungen angeordnet. Schließlich heißt es, die diplomatische Verbindung mit Peking werde voraussichtlich binnen kurzem wieder hergestellt sein. So wünschenswert die Befriedigung dieser Angaben auch wäre, so stark sind die Zweifel, die in ihre Richtigkeit gesetzt werden müssen.

* Bei Wei-Hai-Wei kam es kürzlich zu zwei Zusammenstößen zwischen den Engländern und den Chinesen. Den Engländern gelang es, nachdem sie aus der Festung verdrängt worden waren, die Chinesen nach hartnäckigem Kampfe zu schlagen, wobei sie 200 Gewehre erbeuteten.

* Li-Hung-Tschang befindet sich in mißlicher Lage. Bei seiner Ankunft in Schanghai haben ihm die Konsuln keine amtlichen Besuche gemacht, wie es heißt, soll sogar seine Leibwache nicht die Erlaubnis zum Lande erhalten haben. Das Mißtrauen, das sich hierin offen ausdrückt, ist von dem chinesischen „Vismard“, wie er sich gern nennen hört, doch etwas peinigend empfunden worden. Er muß fürchten, sich durch seine zweideutige Stellung zwischen zwei Stühlen gesetzt zu haben und seine Umgebung spricht es unverbohlen aus, daß sie, da ihrem Meister der Rückhalt an den Mächten verloren gegangen zu sein scheint, erste Vorsorgnisse für ihre persönliche Sicherheit haben.

* Die Verwaltung von Tientsin wird durch ein internationales Komitee provisorisch ausgeübt, das aus dem japanischen Oberleutnant Aoki, dem englischen Oberleutnant Bower und dem russischen Obersten Bogad besteht.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* In dem nun entbrannten Guerillakriege haben die Boeren mehrfache Vorteile errungen, die natürlich für den Gesamtverlauf keine Bedeutung mehr haben. Sie haben

bei Bethlehem eine britische Abteilung mit Verlusten zum Rückzug gezwungen und nördlich von Bloemfontein einen Eisenbahnzug, der 100 Hochländer beförderte, abgefangen. Die englische Verbindung zwischen Bloemfontein und Pretoria ist unterbrochen; die zweite und dritte Infanterie-Brigade verfolgen den Feind.“

* Lord Methuen hat laut Roberts' Melbung am Sonntag die Boeren mit schweren Verlusten bei Oliphantsnek zerstreut, Rustenburg befreit und sich sodann mit General Baden-Powell vereinigt.

Deutschland.

* Der Kaiser trifft zur Einschiffung des ersten Detachements nach China am 27. d. in Bremerhaven ein, kommt am 1. August abermals und bleibt dann, bis sämtliche Transporte ausgelassen sind.

* Ueber das Verbot der Waffeneinfuhr nach China haben die europäischen Mächte sich noch nicht geeinigt. Die deutsche Regierung trägt jedoch schon jetzt Sorge dafür, daß von Deutschland aus den Chinesen keine Waffen geliefert werden.

* Das deutsche Expeditionskorps, das bei Tientsin rüchlich mitgeschifft hat, ist größtenteils auf die Schiffe zurückgekehrt; Kapitän zur See v. Ulfdom, ihr Führer, ist vom Kaiser zum Flügellieutenant ernannt worden.

* Die von München aus verbreitete Melbung, Kaiser Wilhelm werde sich zum Geburtstag des Kaisers Franz Joseph nach Wien begeben, um diesem persönlich zu gratulieren, erweist sich als durchaus irrig. Eine solche Absicht besteht in keiner Weise.

* Sogenannte Kriegstraunungen haben aus Anlaß der China-Expeditionen in letzter Zeit wiederholt stattgefunden, wobei das Aufgebot und sonstige die Trauung hinauschiebenden Förmlichkeiten weggelassen, so daß die standesamtliche Handlung unmittelbar nach vorhergegangener Anmeldung in der üblichen Weise erfolgen kann.

* Aller Voraussicht nach wird der auf Grund des Gesetzes betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten einzusetzende Reichsgesundheitsrat schon im Frühjahr 1901 konstituiert werden können. Mit ihm wird die schon jetzt städtische Reihe der aus Sachverständigen gebildeten, den einzelnen Ressorts angegliederten Beiräte um einen vermehrt werden.

Oesterreich-Ungarn.

* Minister-Präsident v. Körber verhandelt mit den Christlich-Sozialen und dem liberalen Großgrundbesitz über die Bildung einer neuen Mehrheit und gleichzeitig mit den Tschechen über Aufgabe der Obstruktion. Die Sprachverordnungen sollen zwar aufgehoben bleiben, doch soll den Tschechen wertvoller Ersatz auf dem Gebiet des Schulwesens geboten werden. (Wfo ein neuer Verständigungs-Versuch auf Kosten der Deutschen.)

Rußland.

* Der Schah von Persien hat am Montag von Petersburg aus die Reise nach Frankreich angetreten.

Balkanstaaten.

* Die Verlobung des jungen Serbenkönigs mit der Witwe Draga Machin wird in Serbien viel Staub aufwirbeln. Nach den verschiedenen Angaben wird die Braut als „Hofdame“, „intime Freundin“ Nataliens genannt; sie ist 8 bis 17 Jahre älter als ihr Verlobter. Vater Milan, der vorher keine Ahnung von der Sache hatte und erst durch die Proklamation seines Sohnes Kenntnis von der Verlobung erhielt, hat sofort telegraphisch sein Oberkommando über die serbische Armee niedergelegt. Serbien ist ohne Ministerium. Die Minister haben nach Einreichung ihres Entlassungsgesuchs sich weiter zu amtierenden geweiht. Den jungen König, der schon zwei Staatsstreich glücklicherweise mit bestem Erfolg hinter sich hat, sieht das weiter nicht an.

* Dem König fällt es schwer, ein neues

Ministerium zu Stande zu bringen. Er hat es mit verschiedenen Generalen versucht, die aber stehen auf seinen Füßen und Lehnen ab. Christlich hat auch keinen Erfolg gehabt. Milans Abtriebsgesuch ist bewilligt worden. Viele Hofbeamten haben ihre Posten niedergelegt. Die Trauung des Königs soll schon in der nächsten Woche stattfinden. (Ergänzend wird noch gemeldet, daß die Braut des Königs Mutter eines erwachsenen Sohnes ist.)

* Der Dragoman des französischen Bizekonjuls in Atr-Rilise (Biljet Adrianopol) wurde am Sonntag von Räubern entführt, welche ein Lösegeld von 4000 türkischen Pfund verlangen. Die französische Botschaft machte Vorstellungen bei der Pforte, welche daraufhin mitteilte, daß Maßregeln zur Befreiung des Gefangenen getroffen worden wären.

Amerika.

* Nach dem Bericht des Kontre-Admirals Sighorn, Chefkonstruktors der Ver. Staaten-Flotte, sind gegenwärtig nicht weniger als 70 amerikanische Kriegsschiffe im Bau: 12 Schlachtschiffe, 9 geschützte Kreuzer, 4 Monitors, 1 Kanonenboot, 16 Torpedobegleiter, 15 Torpedoboote und 7 Unterseeboote.

Afrika.

* Im Schantigebiet hat sich die Lage für die Engländer infolgedessen gebessert, als Oberst Wilton die Entsetzung Kumassis und die Befreiung des Gouverneurs befehligte.

Verbesserung der Volksgesundheit in Deutschland.

Zur Hebung der Volksgesundheit sind im Reiche in diesem Jahre das Reichsgesundheits- und das Fleischbeschau-Gesetz erlassen, und es wird demnächst mit der Errichtung eines Reichsgesundheitsrates vorgegangen werden. In Breußen wird in naher Zeit die schon gelegentlich beschlossene Verbesserung der Organisation der Sanitätsverwaltung ins Leben treten. Man darf im Hinblick auf die zahlreichen andern staatlichen, kommunalen und privaten Anstrengungen zur Bekämpfung und Verhütung von Volkskrankheiten sich der Hoffnung auf eine wesentliche Verbesserung der Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in Deutschland hingeben. Aber auch schon die letzterfloffenen Jahre haben erhebliche Fortschritte in dieser Hinsicht gebracht. Die letzte Hälfte des verfloffenen Jahrhunderts weist bereits eine von Jahrzehnt zu Jahrzehnt fortschreitende Besserung der Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse auf. Während in dem Jahrzehnt von 1850 bis 1860 der Lebenserwartung der Geborenen über die Gestorbenen jährlich nur neun auf das Tausend der Bevölkerung betrug, stieg er in dem Jahrzehnt bis 1870 auf 10,3, in den folgenden Jahrzehnten auf 11,9 und 11,7 und im Durchschnitt der Jahre 1891 bis 1893 sogar auf 13,9 auf das Tausend der Bevölkerung. In dem letzten Jahre, aus welchem statistische Ermittelungen vorliegen, dem Jahre 1893, belief sich der Lebenserwartung der Geborenen über die Gestorbenen sogar auf 15,6 pro Mille. Hand in Hand damit ist ein entsprechender Rückgang der Sterblichkeit zu verzeichnen. Die Zahl der Gestorbenen, welche noch 1870 sich auf 28,8 auf das Tausend belief, ist im Durchschnitt der Jahre 1891 bis 1893 auf 23,6, im Jahre 1893 sogar auf 21,8 gesunken. Nach den Ermittelungen des bekannten Hallenser Hygienikers Prof. Dr. Franke betrug in einigen ländlichen Grafschaften Englands durch Jahrzehnte die Sterblichkeitsziffer jährlich nur 15 bis 17 pro Mille. Es besteht dafür für Deutschland noch die Möglichkeit einer sehr erheblichen Verbesserung. Die wirtschaftliche Bedeutung einer solchen weiteren Verminderung der Sterblichkeit fällt namentlich in unserer Zeit deutlich ins Auge, wo Deutschland überall Mangel an schaffenden Händen hat und genötigt ist, vielfach kulturell unterwertige Arbeitskräfte aus dem Auslande heranzuziehen. Die Verminderung der Sterblichkeit um nur 1 auf das Tausend im Jahre bedeutet die Erhaltung

von mehr als 55 000 deutschen Leben und demzufolge auch eine entsprechende Vermehrung der Volkskraft. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß die erhebliche Verbesserung der Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse gerade im letzten Jahrzehnt in ursächlichen Zusammenhange mit der Reichsgesundheits- und zwar sowohl der Arbeiterversicherungs- als der Arbeiterschutzgesetzgebung steht.

Von Nah und Fern.

Bonn. Der Kaiser hat die Villa Friedrich von dem jetzigen Professor Finler käuflich erworben. Das stolze schloßartige Gebäude an der Brühlstraße mit dem breiten Garten und den Terrassen am Rheinwerft wird so in Zukunft die Residenz des Kronprinzen und aller kaiserlichen Prinzen werden, welche zur Universalität nach Bonn kommen. Der Kronprinz wird zum Frühjahr die Besichtigung beziehen.

Dresden. Eine gemütvolle Szene ereignete sich beim Abmarsch der China-Freiwilligen. Als der Zug auf einer Straße anlangte, wo Pfasterer beschäftigt waren, sammelten dieselben alle vorrätigen Zigarren, die dann den Abreisenden eingehändigt wurden mit den Worten: „Wir hatten leider ni' mehr.“ Ein alter Arbeiter schenkte seine Pfeife weg, indem er sagte: „Bring sie aber auch hübsch wieder!“

Mastatt. Unter den Eskaffern, die als Freiwillige nach China gingen, befindet sich unter anderen ein gewisser Schwarz aus Marfisch, der hinsichtlich seiner militärischen Vergangenheit unter seinen Kameraden ohne Beispiel dastehen dürfte. Schwarz trat im Alter von 18 Jahren in die französische Fremdenlegion ein und beteiligte sich mit Auszeichnung an der Expedition in Madagaskar. Später ließ er sich in Ostafrika-Lothringen rekrutieren, kehrte in seine Heimat zurück und dient seit mehr als Jahresfrist in der Garnison Mastatt. Er hat die Erlaubnis erhalten, seine französischen Kriegsbekanntnisse während der Dienstreise zu tragen.

München-Glabach. Das verflorenere Fräulein Luise Gueury vermachte der Stadt ungefähr eine halbe Million zur Errichtung einer großen Lungenheilstätte.

Emden. Der Bau des Emdener Aufsehens jetzt auf höhere Weisung hin in beschleunigtem Tempo ausgeführt. Die gesamten Anlagen sollen bereits im Frühjahr 1. so weit fertig gestellt sein, daß ihre Benützung möglich ist. Es ist deshalb schon die Errichtung von Hochbauten in Angriff genommen worden. Für die Westfälische Transport-Aktien-Gesellschaft wird z. B. an einem etwa 5000 Quadratmeter großen Schuppen gearbeitet. Die Anlagen der Göttinger-Amerikaline werden in aller nächster Zeit in Angriff genommen werden, und zwar: ein Segler-Schuppen von 4100 Quadratmeter Grundfläche mit dem Verwaltungsgelände, ein 5000 Quadratmeter großer Kohlenlagerplatz, sieben elektrisch zu betreibende Kräne, eine elektrische Schiffswinde. Die übrigen Anlagen (Bahnhof, Kohlenkipper, Zollamt, Postamt u.) dürften erst im nächsten Frühjahr gemacht werden.

Röln. Als Sonntagabend ein mit Ausflüglern dichtbesetzter Zug in die Station einlief, öffnete eine Anzahl Personen die Koupes thüren an der unrichtigen Seite. Im selben Augenblicke durchfuhr ein Schnellzug die Station. Zwei Personen wurden erfaßt und unter den Zug geschleudert. Die gräßlich verfallenen Leichen wurden später aufgefunden. Drei weitere Personen trugen Verletzungen davon. Die Persönlichkeit der beiden Getöteten war noch nicht festzustellen.

Goslar. Treue Freunde des Kapitäns Witow, der auf der Kommandobrücke der „Saale“ bei Hoboken den Heldentod fand, haben dessen Aushenke gesammelt. Die eben eingetroffene „Sahn“ hat sie in einer Urne überbracht und damit einem heißen Wunsch der tiefgebeugten Witwe Genüge getan. Auf der „Sahn“ hat Kapitän Witow als erster Offizier feierlich Reife gemacht. Diese letzte Fahrt war also die einundsechzigste. Die Reste sollen in Goslar auf dem Friedhof neben denen der Mutter von Witow beigesetzt werden.

Mußte es sein?

53 Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung)

Von dem Augenblick an kannte Frau Pohl keine Ruhe mehr. Sie wußte, ihr Mann würde Wort halten und vor keinem Verbrechen zurückschrecken, aber hier wenigstens durfte es nicht geschehen. Hier, wo jeder sie kannte, hier wollte sie die Schande nicht erleben. Wenn er ganz schlecht werden wollte, dann mußte sie sich an einem Ort verbergen, wo sie nicht bekannt waren. So beschloß sie denn, die Stadt zu verlassen. Ein Grund der diesen Voratz bestärkte, war die Sorge, daß ihr das Kind genommen werden könnte. Der Arzt war tot; die drei Jahre, welche der Vater als äußerster Termin für seine Rückkehr angegeben hatte, waren beinahe verflossen; jeden Tag konnte er kommen und seine Rechte geltend machen. Sie wollte aus der Gegend verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen; dann gehörte das Kind ihr, und sie konnte es als ihr eigenes behalten. Welches Unrecht sie damit beging, sowohl am Vater wie an ihrer geliebten Gith, das machte sich die verbundene Frau nicht klar; im Gegenteil, sie glaubte das Beste zu thun. Sicherlich, so dachte sie, würde der junge Mann, den sie nur als Herrn Prankenau kannte, nicht immer um den Verlust seiner Frau trauern, sondern wieder heiraten und wer weiß, wie es ihrem lieben Kinde bei einer Stiefmutter ergehen möchte. Sie mußte also ihren Mann zu bewegen suchen, Ober-Draufst zu verlassen, was ihr aus nicht schwer fiel. Sie sagte ihm, daß mit

dem Tode des Doktors ihr Einkommen aufgehört, da sie den Wohnort des Vaters nicht wußte und deshalb sich an niemand wenden könnte. Daß sie nur den Kasten öffnen und die Papiere einzusehen brauchte, um ganz orientiert zu sein, verschwieg sie. Sie hatte sich fest vorgenommen, im unklaren zu bleiben; sie wollte die Wahrheit sprechen, wenn sie versicherte, nichts von der Herkunft der Kleinen zu wissen. Erst war Heinrich Pohl empört, daß die Sinnahmequelle versiegte, und er verlangte, daß das Kind in ein Waisenhaus gebracht würde, aber Ernestine stellte ihm vor, wie niedlich und klug die Kleine sei und später viel Geld verdienen könne; hier wäre dies aber nicht möglich, sie könnten nur in einer großen Stadt einen besseren Erwerb finden. Mit einem lustigen Augenzwinkern und cynischem Lächeln, für das sie ihn hätte zu Boden schlagen mögen, willigte er ein. Er hatte sich schon selbst gesagt, daß seines Bleibens hier nicht länger sein könne und es besser wäre, wenn sie ihrem Aufenthaltsort den Rücken kehrten und über ihren Ausbruch völliges Stillschweigen bewahrten. Er kam hiermit den Wünschen seiner Frau entgegen, sie wußte wohl, wie allgemein man sich für die Kleine Waise interessierte, und daß es nicht geduldet werden würde, wenn sie dieselbe entführen wollte. Wie lange das Häuschen am Walde leer gestanden hatte, wußte niemand. Es vergingen oft mehrere Tage, ja bisweilen Wochen, ohne daß die Bewohner sich blicken ließen. Der Pfarrer war der erste, der sie vernahm. Er hatte sich immer für die Frau interessiert, und

als er hörte, sie sei lange nicht in die Stadt gekommen, um Einkäufe zu machen, fürchtete er, sie oder das Kind seien krank, und er ging hin, um nach ihnen zu sehen. Groß war sein Erstaunen, das Nest leer zu finden, offenbar schon seit Wochen verlassen. Auf seine Nachfragen hin fand er, daß niemand etwas von dem Verbleib der Familie wußte. Pfarrer Baumann konnte nicht verstehen, weshalb die Frau fortgegangen sei, ohne irgend jemand Abschied zu sagen. Er vermutete ein Geheimnis, ahnte aber nicht, daß dieses in der leidenschaftlichen Liebe zu dem fremden Kinde lag. Die ganze Stadt nahm Anteil an dem Verschwinden der kleinen Waise. Alle schienen sich verantwortlich für sie zu fühlen, aber nichts gab Aufschluß. Doch wurde dies Ereignis bald durch neue Verdrängung und trat erst wieder in den Vordergrund des Interesses, als Graf Prankenau in Ober-Draufst eintraf. Diesmal kam er nicht inkognito. Er fuhr heim Gafthof vor und schrieb seinen vollen Namen in das Fremdenbuch. Dann wollte er den Arzt aufsuchen und vernahm zu seiner größten Verwunderung, daß dieser bereits vor drei Monaten gestorben sei. Die Nachricht war ihm ein schwerer Schlag. Graf Prankenau hätte dem braven Mann, der ihn in seiner Not beigestanden hatte, so gern noch einmal die Hand gedrückt. Dann ging er weiter, um Frau Pohl und sein Kind zu sehen; er erinnerte sich des Häuschens am Walde, und die Sehnsucht befehligte seine Schritte. Groß war seine Enttäuschung, als er alles verschlossen und unbewohnt vorfand. In der Hoffnung, daß es sich

nur um einen Wohnungswechsel handele, beschloß er, den Pfarrer aufzusuchen, der ihm gewiß die nötige Auskunft geben könnte. Pfarrer Baumann sah befremdet auf, als ihm der Graf gemeldet wurde. Was konnte dieser von ihm wollen? Sein Erstaunen wuchs aber, als er den Herrn vor sich sah, dessen junge Frau er vor drei Jahren begraben hatte. „Ich sehe, daß Sie mich wiedererkennen“, sagte Graf Prankenau lächelnd; „damals, als der Verlust meiner Frau mich hier traf, reiste ich unter einfachem bürgerlichen Namen. Jetzt kehre ich aus Italien zurück, wo ich die letzten drei Jahre mit meinem Vater lebte. Dieser starb kürzlich, und ich komme jetzt, um mein Kind abzuholen. Wo ist meine liebe Gith? Ich höre zu meinem Leidwesen, daß mein Freund, Doktor Reinhold, gestorben ist und finde das Haus geschlossen, in dem Frau Pohl lebte. Was bedeutet das?“ Der Graf hatte sich bemüht, ruhig zu sprechen, aber seine innere Erregung war unverkennbar. Er sah das erste Gesicht des Pfarrers und legte hastig die Hand auf seinen Arm. „Um Gotteswillen, Herr Pfarrer, sprechen Sie, es ist doch dem Kinde nichts passiert? Es ist doch nicht gestorben? Als ich meine Gith zuletzt sah, war sie ein hilfloses, kleines Ding, aber wie habe ich mich alle diese Jahre nach ihr geseht und die Stunde herbeigewünscht, in der ich sie an mein Herz drücken konnte!“ „Mein, tot ist sie nicht“, entgegnete der Pfarrer zögernd. „Vor zwei Monaten habe ich sie noch gesehen, damals war sie ein gesundes, kräftiges Kind.“

Altheim. Eine zur Kur hier weilende Dame aus Berlin nahm am Freitag nachmittag bei sehr heißem Wetter ein Bad. Nach kurzer Zeit verließ sie die See und legte sich am Strande nieder. Mithin bemerkten Badegenosinnen, daß die Dame nicht mehr am Leben sei und ein hinzugekommener Arzt konstatierte als Leiche die Ursache Sonnenstich. Die Leiche der Bedauernswerten, deren Erholungskreis einen so verhängnisvollen Abschluß gefunden hat, wurde bereits nach Berlin geschafft.

Demmin. Am Freitag morgen beim Frühküssen erstickte ein Buchbinderlehrling in der Werkstatt nach kurzem Wortwechsel den Buchbindergehilfen Krause mit einem langen Papierschneidmesser. Der Getroffene gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf. Der Lehrling wurde verhaftet.

Plauen i. V. Der 30-jährige Bäcker Knoll in Zweifelhäuser bei Wildstein ermordete seine Geliebte, die Mutter seiner drei Kinder, und tötete sich dann durch Revolvergeschüsse. Das Motiv der Mordthat ist unbekannt.

Barmen. In dem Sammelbecken der Barmer Thalsperre bei Beyenburg wurde ein junger Mann beim Baden vom Krampf befallen. Ein Freund, der ihn retten wollte, ertrank mit ihm; beide stammten aus Langerfeld.

Danzig. Der königliche Förster Rauher in Groß-Starnin wurde am Sonntag in seinem Revier, wahrscheinlich von Wilderern, erschossen.

Jmsbruck. Ueber das Touristenunglück auf der Königsgrube in der Ostlergruppe wird noch folgendes berichtet: Der Berliner Tourist Weigand wollte mit dem Zillerthaler Führer Moser die letzte Tour machen, da sie schon viele Bergwanderungen hinter sich hatten und der sonst als sehr tüchtiger Führer bekannte Moser keines Geschäftes müde war. In der Schauhütte hatte man auf die Rückkehr der beiden schon lange gewartet; infolge ihres Ausbleibens wurde der Führer statt von Sulden abgeführt, sie zu suchen. Als er mit der Unglücksbotenschaft zurückkam, gingen von der Schauhütte neun Führer ab und zwölf andere rückten ebenfalls mit Transportapparaten vom Suldenhotel aus ab. Weigand versuchte mit Moser vom Grat zwischen Streifspitze und Königsgrub einen neuen Abstieg zum Ferner, dürfte aber verunglückt sein und Moser mit sich gerissen haben. Dies geschah etwa 20 Meter unterhalb des Grates. Die Absturzstelle ist 200 Meter hoch. Die Verletzungen an den Köpfen waren fürchterlich, der des Führers war geradezu gespalten. Die Leiche Weigands war entsehrlich zerstückelt, ein Auge hing ganz heraus. Die Leiche Weigands wurde auf einer Schilfenbahn bei Fadelbelegung herabgebracht, jene Mosers wurde herabgetragen.

Paris. Der während der Belagerung der französischen Hauptstadt bekannt gewordene Luftschiffer Dagron ist gestorben. Er war es, der militärischen Nachrichten durch die Luftpost während der ganzen Dauer der Belagerung in einer außerordentlich wirksamen Weise organisiert hatte. Dagron ist auch den wissenschaftlichen Kreisen rühmlichst bekannt geworden als Erfinder der mikroskopischen Photographie. Er ist 81 Jahr alt geworden.

London. Infolge Nebels fand am Sonntag bei Belfast ein Zusammenstoß zwischen zwei mit Ausflüglern voll besetzten Dampfern statt. Beide Dampfer wurden schwer beschädigt; fünf Personen wurden getötet, ungefähr fünfzig verletzt.

Warschau. In Wochilew in Podolien verhaftete die Polizei zahlreiche „Engelmacherinnen“, an deren Spitze eine gewisse Frau Breitmann stand. Die Breitmann und ihre Geselinnen haben seit Neujahr viele Duzende von ihnen übergebenen Kindern zu Tode hungern lassen. In den Kellern der Frau Breitmann und ihrer Geselinnen fand man, obgleich diese Megären auf den vergeblichen Kirchhöfen ununterbrochen Kinderleichen begraben ließen, noch zahlreiche Leichen von nur wenigen Wochen oder Monate alten Kindern.

New York. In den nächsten Tagen wird man die Hebung der von der Hobolener Katastrophe betroffenen Schiffe bewerkstelligt haben. Man vermutet, daß sich noch Leichen in den

unteren Räumen der Fahrzeuge finden werden. Die Hobolener Behörden werden auch unter den Docks noch Nachforschungen anstellen lassen, da man vermutet, daß dort hin Leichen getrieben wurden.

Gerichtshalle.

Altenstein. Im Duell erschoss am ersten Weihnachtstages der Leutnant Nau vom 150. Infanterie-Regiment den Oberleutnant Stielow vom selben Regiment im hiesigen Stadtwalde. Leutnant Nau ist jetzt nach der Hof. Ztg. wegen dieser That zu zwei Jahr Festung verurteilt worden.

Mannheim. Die Frage, ob das Färben der Würst eine Verälschung im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes darstelle, hat die hiesige Strafkammer verneint. Der Fleischimporteur Karl Hoffmeister war vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 30 M. verurteilt. Auf seine Berufung hin wurde Hoffmeister freigesprochen. Das im gegebenen Fall vorliegende Färben amerikanischer Würste enthält nicht eine Verälschung von Nahrungsmitteln. Der Gesetgeber hätte das Färben von Nahrungsmitteln als Verälschung bezeichnen können. Dies sei nicht der Fall. Eine Fälschung liege im allgemeinen nicht vor, wenn ein Zustand hervorgerufen werde, der einem angegebenen Zustand nicht entspreche. Hier habe es sich um ein Verfahren gehandelt, durch das einem an und für sich gesunden Fleisch für längere Zeit eine gesunde Farbe, ein appetitliches Aussehen erteilt werden sollte. Das Fleisch blieb taubellos. Die Berufung erschien daher begründet.

München. Eine appetitliche Verhandlung beschäftigte dieser Tage das Landgericht. Der Delikatessenhändler Anton Wagenbauer aus Herrsching bezog amerikanisches Schweinefleisch, das er an seine Kunden abgab. Diejenigen, die davon gegessen hatten, erkrankten von diesen Delikatessen. Auf erfolgte Anzeige beschlagnahmte die Polizei den Rest des Fleisches, das sich als total in Verwesung übergegangen zeigte und sich als geradezu lebensgefährlich erwies. Wagenbauer wurde zu 600 M., die Kolonialwarenhändler S. Scheule und Postert zu je 150 M. Geldstrafe verurteilt.

Die Todesfahrt mit der „Napoli“.

Ueber die Verunglückung zweier Luftschiffer, die mit dem Ballon „Napoli“ aufgestiegen waren, wird dem N. W. Z. aus Neapel, 16. Juli, berichtet: In Neapel findet gegenwärtig eine Hygiene-Ausstellung statt, und aus diesem Anlaß veranstaltet man schon seit Monaten jeden Sonntag eine Luftschiffahrt mit dem Ballon „Napoli“. Leiter der Luftschiffahrt war Kapitän Benni, ein ehemaliger Unteroffizier, der beim Militär der Luftschifferabteilung angehört hatte. Der Aufstieg des Ballons „Napoli“ fand immer gegen Sonnenuntergang statt, da zu dieser Stunde vom Meere her eine frische Brise zu wehen pflegt, die den Ballon landeinwärts treibt. Die Landung erfolgte in der Regel auf den Vorbergen des Vesuv, Gestern Abend hatten sich die Neapolitaner besonders zahlreich im Aufstellungsort eingefunden, da an der Ballonfahrt außer dem Kapitän Benni auch der junge Graf Alphonso Montecupo, einer der bekanntesten neapolitanischen Sportsleute, sowie ein Berichterstatter der Zeitung „Don Marzio“, Signor Belliziani, teilgenommen wollten. Der Aufstieg ging ohne Zwischenfall von statten. Der Ballon stieg etwa 500 Meter hoch empor, trieb aber nicht landeinwärts, sondern dem Meere zu. Unten wehte die Seebrise landeinwärts, aber in der Höhe, wo der Ballon schwebte, wehte der Wind in umgekehrter Richtung, auf das Meer hinaus. Der Ballon verschwand in der Abenddämmerung zwischen Cap Miseno und der Insel Capri. Daß etwas geschehen müsse, um den augenscheinlich gefährdeten Luftschiffern zu helfen, war keinem der nach Tausenden zählenden Zuschauer in den Sinn gekommen. Die Luftschiffer hatten natürlich ihre bedenkliche Lage sehr rasch erkannt, aber den einzig richtigen Ausweg, sofort noch in der Nähe des Ufers zu landen, nicht gefunden. Sie hofften, der Wind werde umschlagen und sie ans Land zurückführen. Im schlimmsten Falle gedachten sie auf der Insel Ischia zu landen, auf die der Wind gerade zu trieb. Aber bevor sie noch Ischia erreichten, begann der Ballon zu sinken. Die Luftschiffer warfen allen Ballast aus, aber schließlich streifte doch die Gondel des Ballons das Meer, und nun begann für die

drei Luftschiffer eine fürchterliche Fahrt. Die Gondel war nicht wasserfest. Sie versank auf Minuten unter dem Meerespiegel, bis ein heftiger Luftstoß den Ballon wieder emporriß und die Gondel mit ihm. Nach 10 Uhr abend erhob sich ein starker Wind, vor dem der Ballon bald im Wasser, bald in der Luft hinstieg. Zum Unglück wechselte der Wind häufig seine Richtung, und der Ballon wurde nie ans Ufer geschleudert, sondern jagte zwischen Ischia, Capri und dem Festland auf dem Meer umher. Die drei Luftschiffer blieben in der Gondel und klammerten sich an den Seilen fest, die Gondel und Ballon verbinden. Aber etwa um Mitternacht verließen den Berichterstatter Belliziani die Kräfte. Als die Gondel wieder einmal aus der Luft auf das Meer niederschlug, ließ er die rettenden Seile fahren und verschwand in der Meeresflut. Der Ballon stieg nun wieder hoch in die Luft empor, sank aber bald von neuem, und die Gondel tauchte auf einige Minuten unter Wasser. Kapitän Benni ließ die Gondel los und tauchte aus dem Wasser empor, um Atem zu schöpfen. Sofort hob sich der Ballon wieder in die Luft. Kapitän Benni rief: „Hilfe! Hilfe!“ und wurde dann von den Wellen verschlungen. Der Ballon jagte nun mit dem Resten der drei Luftschiffer pfeilschnell davon. Graf Montecupo hatte die Vorrichtung gebraucht, sich an die Gondel festzubinden. Er geriet, wenn die Gondel gar zu lange unter das Wasser hinabgedrückt wurde, in Gefahr, zu ertrinken, aber war doch sicher, nicht vom Ballon getrennt zu werden. Um 2 Uhr nachts trieb der Ballon an einer Fischerbark vorbei. Graf Montecupo machte sich bemerkbar, daß Segelschiff holte den Ballon ein, die Fischer schnitten den Grafen von der Gondel ab und brachten ihn ans Land. Er hat keine lebensgefährlichen Verletzungen davongetragen, wird wohl an trotz dem sein Lebenlang an die Schreckensnacht des 16. Juli denken. Der Ballon mit der Gondel wurde am andern Morgen in der Nähe von Capri aufgefischt.

Der Nil

von der Quelle bis zur Mündung schiffbar! Während das Interesse der ganzen Welt erst auf die Vorgänge in Südafrika gerichtet war und sich dann den Wirren in China zuwandte, ist in der nördlichen Hälfte des schwarzen Erdteils in aller Stille ein Werk vollbracht worden, das für die völlige Erschließung und die Entwicklung des Verkehrs in Afrika von größter und weitestreichender Bedeutung ist. Aus England wird berichtet: Eine großartige Kulturthat, an der sich bisher Jahrtausende vergebens abgemüht haben, ist in den letzten Monaten vollbracht worden. Der alte Nilstrom wurde vom Albertsee, einer seiner Quellen, bis zu seiner Mündung der Schiffsahrt geöffnet. Der obere Nil war nur an wenigen Stellen schiffbar, da er größtenteils durch ausgedehnte, aus Pflanzenstoffen gebildete Barrieren völlig verstopft war, Pflanzen-Inseln, die schon eine von Nero nach dem Sudan gesandte Expedition zur Umkehr gezwungen hatten. Nach der Eroberung des Sudan durch Lord Kitchener im Jahre 1898 machten nun englische Kanonenboote den Versuch, von Chartum aus den Nil aufwärts vorzubringen. Aber der Bah-el-Djebel, wie seine Nebenarme, der Bah-el-Seraf und der Bah-el-Ghazal waren vollständig durch gewaltige Pflanzenwucherungen verperrt. Mitte des vorigen Jahres wurde nun unter dem Befehl des Artillerie-Majors Peate eine Expedition ausgesandt, um diese Verstopfung womöglich aus dem Wege zu räumen. Der Araber nennt sie „Sud“. Sie sind aus Wasserpflanzen, hauptsächlich Gras, Schilf und Papyrus, gebildet und reichen bis etwa vier Fuß unter den Wasserspiegel hinab. In sie eingebettet sind unzählige Baumstämme, die das Einbringen in diese schwimmenden Inseln noch bedeutend erschweren. Auf die erste Barriere im Weißen Nil in der Nähe von Chartum, der als der Hauptstrom zuerst in Angriff genommen wurde, stieß die Expedition etwa unter dem 8. Grad nördlicher Breite. Die Verstopfung hatte eine Länge von etwa 25 (englische) Meilen. Die Arbeit bestand hier, wie bei den übrigen Barrieren, darin, daß man diese in Stücke zer-

legte und letztere dann den Nil hinter schwimmen ließ, begleitet von Dampfmaschinen, die darauf zu achten hatten, daß sie sich nicht wieder festsetzten. Dann wurde die Arbeit immer weiter nach Süden fortgesetzt. Die siebente Sub-Barriere setzte sich plötzlich während der Arbeit in Bewegung und riß die Dampfmaschine und Boote mit sich, doch gelang es, diese unbeschädigt aus der treibenden Masse zu befreien. Am 17. Mai konnte Major Peate bereits melden, daß der Nil vollkommen frei und für die Schiffsahrt offen sei.

Arsenik im Menschen.

Da Arsenik mehrfach als Heil- und Toilettenmittel verwandt wird, so untersuchte Armand Gautier, ob es vielleicht regelmäßig im menschlichen Körper vorkommt. Dabei ergab sich, daß die Schilddrüse 0,00079 Prozent, die Milchdrüse 0,00013 Prozent enthält. Auch in der Thymusdrüse, dem Gehirn, der Haut, den Haaren und Nägeln findet sich Arsenik; die Haut hat nur Spuren davon, die Haare und Nägel mehr. Leber, Niere, Milz, Muskeln, Knochenmark, Blut u. a. sind frei davon. Das Arsenik wird von Menschen und Tieren (Hind, Schwein, Schaf) aufgenommen und in manchen Arten von Pflanzen, ausgenommen außer durch die Milch in den Horngebilden der Haut. Bei gerichtlichen Untersuchungen ist es also nicht gleichgültig, welches Organ auf Arsenik geprüft wird; es müssen solche genommen werden, die in der Regel davon frei sind. Eine andere Möglichkeit der Aufnahme des Giftes hat ein Giftmordprozess vom Jahre 1889 gezeigt, bei dem der Verdacht einer Phosphorvergiftung vorlag, während sich nachher zeigte, daß eine Arsenikvergiftung unter vorher unbekanntem Verhältnissen stattgefunden hatte. Das Zimmer, in dem die Vergifteten gelebt hatten, enthielt in der Wandfarbe Arsenik genug, um fast 1000 Menschen zu vergiften. Das Gift war aber nicht, wie meistens und wohl mit Recht angenommen worden ist, mechanisch zerstückt worden und so in den Körper gelangt, sondern Schimmelpilze hatten die Arsenfarben unter Bildung von Arsenwasserstoff zerlegt.

Gemeinnütziges.

Gegen Zahnschmerzen soll ein einfaches und sicher helfendes Mittel folgendes sein: Man taucht ein kleines mehrfach zusammengelegtes leinenes Lappchen in recht heißes Wasser und bestreicht and bedeckt damit das Zahnfleisch und den schmerzenden Zahn. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Verfahrens wird der Zahnschmerz verschwunden sein. Je wärmer man die Aufschläge macht und dulden kann, desto schneller und besser wirken sie.

Die Blätter der Himbeere geben mit Ingwer gelocht einen vorzüglich wirkenden Tee gegen Durchfall. Auch bei anderen Krankheiten soll dieser Tee gute Hilfe leisten. Die Blätter werden jetzt gesammelt.

Gegen Wundlaufen der Füße. Ein bewährtes Mittel, um wundgelaufene Füße wieder gesund zu machen und abzuhärten, ist das Abwischen derselben mit einer Mischung von Essig und Wasser.

Buntes Allerlei.

615 Millionen Telephonanschlüsse hat die Nationale Telephongesellschaft in England in ihrem letzten Geschäftsjahr vermittelt, also etwa zwei Millionen an jedem Werktag. Es ist bemerkenswert, daß diese Zahl die der Telegramme, die vom Generalpostamt befördert wurden, um das Neunfache übersteigt.

Eine Königin als praktischer Arzt. Nach der Mitteilung einer ärztlichen Zeitschrift hat die Königin Maria Amalia von Portugal ihre medizinischen Studien beendet und wird demnächst ihr Diplom als praktischer Arzt erwerben, vorausgesetzt, daß — sie ihr Examen besteht. Außerdem wird die angehende Ärztin während des Besuchs ihres Gemahls auf der Pariser Weltausstellung im Monat August noch die Regierungsgeschäfte ihres Landes zu beorgen haben.

Ein Aufruf nach dem andern erschien in den Blättern. Frau Pohl wurde immer wieder aufgefordert, Nachricht zu geben, in ganz Wien und überall in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz sprach man von den Grafen verlorener Tochter, aber trotz aller aufgebotenen Mittel war und blieb Edith verschwunden. Wochen wurden zu Monaten, diese zu Jahren, ohne daß das Geheimnis gelöst wurde. Graf Brantenau war zuerst außer sich vor Schmerz, dann kam die Ruhe der Verzweiflung über ihn. Trotzdem ermittelte er nicht. Immer wieder, von Monat zu Monat, erschienen die Aufrufe; immer wieder wurden Polizisten mit Nachforschungen betraut; kein Mittel blieb unversucht, alles war vergeblich. Nach jahrelangen, stets getäuschten Hoffnungen mußte der Graf sich sagen, daß sein Kind für ihn verloren sei. Hätte er die Gewißheit ihres Todes gehabt, er würde sich mit männlicher Fassung in das Unermeidliche ergeben haben. Aber die Unsicherheit über ihr Schicksal erneute stets seinen Schmerz und zerstörte jedes Lebensglück.

Es war an einem herrlichen Maitage in Wien. Fieber und Rothorn blühte in den Gärten, die Sonne schien hell, aber nicht zu warm vom Himmel. Sie blickte mit freundlichem Gang auf die wunderherrliche Frühlingspracht, auf die Straßen und die Häuser. Sie leuchtete auch in das elegant ausgestattete Zimmer eines herrschaftlichen Hauses nahe am Prater, in dem ein junges Mädchen lässig auf einem Ruhebett lag.

„Aber wo ist sie denn?“ rief Graf Brantenau ungeduldig, „so sagen Sie es mir doch!“

„Das kann ich leider nicht. Vor zwei Monaten stand Heinrich Pohl unter der Anklage des Diebstahls, und ich ging hin, um die Frau zu trösten. Damals sah ich Ihr Töchterchen und freute mich, wie gut das Kind sich entwickelte. Später erregte es Aufsehen, daß Frau Pohl sich gar nicht mehr in der Stadt blicken ließ, und ich fürchtete, sie sei krank. Aber als ich sie aufsuchen wollte, fand ich die Thür des Hauses verschlossen, die Insassen waren verschwunden, und niemand hat wieder etwas von ihnen gehört oder gesehen.“

Stöhnend sank Graf Brantenau in seinen Stuhl zurück. Der Pfarrer betrachtete ihn teilnehmend; er konnte verstehen, wie das Kind, als letztes Vermächtnis seiner Frau, dem Vater das Teuerste auf Erden war; er wollte keine leeren Trostesworte spenden und sann vergeblich auf Rat und Hilfe.

Aber der Graf ermannte sich selbst bald wieder. „Wie kann ich nur so niederbegefallen sein!“ sagte er. „Tugend jemand auf der Welt muß doch wissen, wo die Leute sich aufhalten. Vielleicht waren sie in Geldverlegenheit und zogen deshalb fort. Wenn das Kind nur lebt, will ich es schon ausfindig machen.“

Er erzählte dem Pfarrer in kurzen Worten die Geschichte seiner Heirat. „Ich dachte“, schloß er, „daß ich gar nichts Besseres thun könnte, als die Kleine unter der Aufsicht von Doktor Reinhold zu lassen.“ „Darin haben Sie recht“, entgegnete der Pfarrer, „er liebte sie über alles. Und auch

Frau Pohl hätte für ihr eigenes Kind nicht besser sorgen können.“

„Das ist ein schwacher Trost. Aber sagen Sie, weshalb wurde ich nicht benachrichtigt, als der Doktor starb?“

„Keiner wußte Ihre Adresse. Ich wurde gebeten, alle Papiere durchzusuchen und zu ordnen, aber ich habe nicht die kleinste Notiz gefunden, die sich auf das Kind bezog.“

Graf Brantenau sah erstaunt auf. „Das begreife ich nicht“, sagte er. „Der Doktor hatte alle Papiere in der Hand, die meine Tochter legitimierten.“ „Darin ist fraglos, worin dieselben bestanden?“

„Gewiß. Es war mein Trauschein und die von Ihnen ausgefertigten Auszüge aus dem Kirchenbuch über die Geburt des Kindes und den Tod meiner Frau. Ferner ein Abkommen zwischen mir und dem Arzt über die Summe, die ich ihm jährlich zahlte.“

„Er wußte Ihren Namen und Ihre Adresse?“

„Ja. Der einzige Grund, weshalb ich erziehen andern Leuten gegenüber nicht nannte, war der Wunsch, daß mein Vater, so lange er krank war, nichts von meiner Heirat erführe. Ich erinnere mich ganz genau des Plazes, an dem Doktor Reinhold die Papiere verwahrte.“

Auch dies erwies sich als vergeblich. Es war gleich nach dem Tode ein Inventar aufgenommen worden, der Kasten war nicht darauf verzeichnet. Auch Frau Selter wußte nichts; sie meinte freilich, daß ihr Vater einen solchen Kasten besitzen und sorgsam gehütet habe, nach seinem plötzlichen Tode habe sie nicht wieder des Kastens gedacht und könne nicht sagen, wo er geblieben sei.

„Wäre es denkbar, daß der Doktor vielleicht der Frau Pohl die Papiere gegeben hätte?“ fragte Graf Brantenau.

„Nein“, entgegnete der Pfarrer, „das ist ausgeschlossen. Der Doktor war nicht der Mann, ein ihm anvertrautes Geheimnis preiszugeben, wozu auch gar kein Grund vorlag.“

Das Rätsel blieb ungelöst. Gestohlen konnten die Papiere nicht sein, da sie für niemanden von Wert haben konnten. Graf Brantenau gab das Suchen nach dem Kasten bald auf und widmete sich nur noch dem einen Ziel: sein Kind zu finden. Durch alle Zeitungen ging ein Aufruf, große Belohnungen wurden dem zugesagt, der Nachrichten von dem verlorenen Kinde brächte, die geschicktesten Geheimpolizisten wurden aufgebeten: alles war umsonst.

Ein Hoffnungsstrahl belebte den unglücklichen Vater, als ein Mann sich meldete, der Möbel und Hausrat von Frau Pohl gekauft hatte. Sie hatte ihm gesagt, daß sie fortziehen wollten, aber auf seine Frage wohin, ausweichend geantwortet. Wenigstens war nun der Zeitpunkt der Abreise festgesetzt, und Nachforschungen auf der Bahn ließen folgern, daß die Familie sich nach der Schweiz gewandt hatte. Hier verlor sich aber jede Spur.

Grüne Aue.

Beabsichtige morgen Sonntag meinen

Ginzungsschmaus

abzuhalten, wobei ich mit Kaffee und Kuchen, sowie mit kalten und warmen Speisen und ff. Getränken bestens aufwarten werde und liebe Freunde und Gönner hierzu höflichst ein.
Hochachtungsvoll **Rob. Bekold.**

Konkursauktion.

Donnerstag den 2. August a. G.

von Nachm. 1 1/2 Uhr an gelangen im Grundstück Nr. 208 u. 165 die dem Tischler **Max Petermann** gehörigen Massenvorräte zur öffentlichen Versteigerung, als:
1 große Partie trockener Pfosten und Bretter, 1 Kreisäge mit Angetriebe, 4 fast neue Hobelbänke, 1 Partie Tischlerhandwerkzeug, 1 Tafelwagen, 1 Farbemühle, Leim, Lacke und Firnis, eine große Partie Beschläge, 1 gutes Fahrrad, 3 fast neue Ueberzieher, 1 Taschenuhr und noch verschiedene Artikel.
Großröhrsdorf, den 27. Juli 1900.
Seidel, Ortsrichter, Konkurs-Verwalter.

Auktion.

Sonntag, den 29. d. M., nachmittags 3 Uhr soll der Nachlaß der verstorbenen Frau **Amalie verw. Haufe**, Brettnig, Chregottstraße 13 g, als:
1 Sofa, 1 Spiegel, 1 eiserner Kochofen mit Röhre, 1 Dreirad, 1 Siebestock, 2 Stühle, 2 Brotschränke, 2 Laden, 1 Kleiderschrank, 1 Nachstuhl und Anderes mehr gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Die Erben.

Marienschieszen in Pulsnitz

Das diesjährige wird in üblicher Weise **den 29., 30. u. 31. Juli** abgehalten, und seien hierzu Freunde und Gönner geselligen Vergnügens von nah und fern freundlichst eingeladen.
Am 1., 2. und 3. Festtage:

Aus- und Einzug.

An allen Tagen findet **Frei-Konzert** statt.

Brillantes Kunst-Feuerwerk.

Pulsnitz, den 20. Juli 1900.
Das Schützen-Jäger-Korps.
Bruno Borsdorf.

Radeberger Bankverein.

Galle, Schulze & Co.
Depositenkasse und Wechselstube
Großröhrsdorf,
Bischofswerdaer-Strasse 253b,
Fernsprecher Nr. 40,
Kassastunden 1/9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm.
und 3 bis 6 Uhr Nachm.,
empfiehlt sich zur
Ausführung aller in das Bankfach einschlagender
Geschäfte unter Zusicherung coulanter und sorg-
fältiger Bedienung.
Ständiges Lager von mündelsicheren Wert-
papieren.

Dank.

Für all die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Schwester **Johanne Juliane Grundmann** geb. **Maußsch** sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.
Brettnig, 26. Juli 1900.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Süderland

schnellstes Rad der Welt!

Dasselbe läuft 40 Prozent leichter wie jedes bis jetzt gebaute Rad.

Vertreter: **Otto Ziegenbalg, Brettnig.**

Konsumvereins

Den Mitgliedern des **für Pulsnitz u. Umgegend** (E. G. m. b. H.) zur Kenntnis, daß die **Dividenden-Marken** bis spätestens den 15. August in der Verkaufsstelle **Brettnig** abzugeben sind.
Der Vorstand.

K. S. Militärverein.
Heute **Sonnabend** abends 1/2 9 Uhr: **Monats-Versammlung** im Vereinslokal.
Zahlreiches Erscheinen wünscht **d. V.**

Geflügelz. Verein

für **Brettnig und Umgegend.**
Heute **Sonnabend**, den 28. Juli, abends 8 Uhr: **Außerordentl. Hauptversammlung** in der **Duelle.**
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder dringend notwendig. **D. V.**

Jugendverein.

Morgen **Sonntag** punkt 4 Uhr: **Monats-Versammlung.** **D. V.**

Das Schuhwarenlager

von **Max Büttrich**

empfiehlt seine große Auswahl von **Ball-
schuhen**, in **Lack**, **braun** und **schwarz**, sowie **Herrenhaus-
schuhe** und **Sportschuhe**, ferner große Auswahl in **Damen- und
Kinderschuh**en in **braun** und **schwarz**, alle Artikel zu äußerst billigen Preisen.

Radfahrer- Anzüge

sind zu haben bei **Reinh. Großer, Brettnig.**

Neue Kartoffeln

verkauft fortwährend **Adolf Zingische, Brettmühle.**
Morgen **Sonntag** **Kirschenfest** unter den **Binden.** **E. Feich.**



Böttger's Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 S und 1 M nur bei **H. Steglich** in **Brettnig.**
Die vollständige Ausrottung aller Ratten aus meinen Ställen verdankt ich einzig und allein Ihrem **Rattentod.** Nachdem ich denselben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden nicht weniger als 33 tote Ratten vor. Ein besonderer Vorzug war die absolute Ungiftigkeit für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen **Rattentod** allen Besonnenen aufs Wärmste empfehlen.
Wiesenburg, den 11. Jan. 1899.
von **Mayer, Brauereibesitzer.**

Wachstuche

in großer Auswahl zu soliden Preisen empfiehlt **Hermann Schölzel Nr. 75.** Wieder eingetroffen.

Schlipse, Kravatten, Strohhüte

(alles in großer Auswahl) und empfehle dieselben billigt **Br. Löwe, Großröhrsdorf.**

Ein Logis

ist zu vermieten bei **Alwin Bchiedrich Nr. 106.**

Grüne Aue.

Empfehle heute, sowie jeden **Sonnabend** ausgezeichnetes **Schweinefleisch**, sowie hausgeschlachtene **Wurst.**
Rob. Bekold.

2 Mädchen

zum **Schürzenmädchen** sucht zum sofortigen Antritt **Otto Heinrich.**

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten **M. L. Böttgers Hustentropfen.**
Diese heilen in kurzer Zeit **Influenza, Husten, Keuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Quieten, Keich, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Bron. Katarrhe.**
Nur echt mit dem Namenszug **M. L. Böttger** in **Flaschen à 50 Pf.** und **1 Mk.** zu haben in der **Apothek** in **Großröhrsdorf.**
Bestandteile:
Ol. anisi qtt. II
Ammon. chlor. 0,50
Aqua 3,0
Tinct. arnic 3,0
Succ. liquor. 0,50
Tinct. pimpin. 3,0
Camphor 0,050

Heute **Sonnabend** bei Einkauf von 1 Mark **gratis** einen großen **S. Ziegenbalg.**

Für Radfahrer u. Turner! Neu. Segeltuch-Schuhe

(Sohle gefeilt geschäft) vorzügliche Qualität, empfiehlt das **Paar** **3,50 Mark** **Max Büttrich.**

Besten amerikanischen Rippen-Tabak

das **Pfund 20 Pf.**, empfiehl **Emil Winkler.**

Schleifsteine

unter **Garantie** empfiehlt **Großröhrsdorf.** **Bruno Kunath.**
Kindleberne **Arbeitsstiefel** für Herren, sowie **Kinderstiefel**, stets auf Lager haltend, empfiehlt zu billigsten Preisen **Max Büttrich.**

Mit 3 1/2 - 5 1/2 %
verzinsen
wir
Sparenlagen
je nach Kündigungsfrist.
Radeberger-
Bankverein-
GALLE, SCHULZE & CO.
RADEBERG i. S.

Ein Kinderstühlchen, hoch und niedrig zu stellen, mit Tisch, ein gutes **Sofa**, fast wie neu, sowie eine **eiserne Turnrecksstange** sind billig zu verkaufen bei **Otto Zimmermann**, wohnhaft beim **Fleischer Seidel** in **Großröhrsdorf.**

Für die liebevolle Teilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Kindes **Elsa** sagen wir hierdurch herzlichsten Dank.
Bruno Müller und Frau.

Ar. 29
Die Son...
Verfüllt...
Und all...
Rub'n...
Vorsetzung...
Schuldig...
erst in...
gegen sie...
Sie erw...
herrsch...
und rein...
an den...
gewiß ni...
mit einer...
nichts vo...
meiner...
Gestalt...
mir auch...
suche, als...
erkläre...
meine...
sichtiger...
wo ich...
Und...
Damit...
Nach we...
verließ...
wanderte...
sehen, d...
Einige...
Ufern...
Sch...
wanderte...
Seine g...
Sees du...
in wohl...



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Des Lebens Blüte.

Die Sonne sinkt verglimmend,
Verhüllt in roten Duft
Und all in Eins verschwimmend
Ruh'n Berge, Thal und Luft.

Tief fühl ich es, umflossen
Von irren Zitterrot:
Das Sein ist dürftiges Sprossen,
Die Blüte ist der Tod!

Wallpach.

Gräfin Ilse.

[Fortsetzung.]

Kriminalroman von F. Friedmann.

[Nachdruck verb.]

„Weislos werde ich Ihren Rat befolgen,“ erwiderte Wildau. „Es kommt mir in erster Linie darauf an, festzustellen: hat mein Vater meine Mutter verlassen wollen oder nicht? Darf ich sein Andenken so rein und hoch halten, wie das meiner armen Mutter oder nicht?“ — „Und wenn Sie Ilse Gontard schuldig finden, lieber Wildau?“ mischte sich der Justizrat Linke jetzt ernst in das Gespräch der beiden jungen Männer, „was wollen Sie gegen sie thun? Haben Sie schon an ihre Cousine gedacht? Haben Sie erwogen, daß dort, wo Sie nach unjerer aller Ueberzeugung herrschen sollten, ein junges, und, wie man mir sagt, liebenswürdiges und reines Wesen lebt, welches nicht nur naturgemäß selbst unschuldig an den traurigen Vorgängen der Vergangenheit ist, sondern dieselben gewiß nicht einmal ahnt?“

„Ich geize nicht nach Hab und Gut anderer,“ entgegnete Egon mit einem verächtlichen Zucken der Oberlippe. „Ich werde jener Dame nichts von dem ihren nehmen; aber habe ich das unverschuldete Los meiner armen Mutter mit erdulden, habe ich ihre arme, heißgeliebte Gestalt jahrelang gebeugt sehen müssen, so darf Fräulein Gontard mir auch nicht zürnen, wenn ich ihre Mutter noch tiefer zu beugen suche, als sie es mit der meinen gethan hat. Das eine, meine Herren, erkläre ich Ihnen, ehe ich von hier gehe: Ich will Gerechtigkeit für meine arme Mutter und mich. Wenn mir die Welt oder ein kurz-sichtiger Richter sie verweigert, so werde ich sie mir nehmen, wie und wo ich sie finde.“

Unererschütterliche Energie drückte sich in den Geberden Egons aus. Damit hatte die Unterredung ihren Gipfel- und Endpunkt erreicht. Nach wenigen herzlichen Worten, welche die drei Männer austauschten, verließ Egon das gastliche Haus des Justizrats Linke. Lange noch wanderte er durch die engen Gassen Kölns und blieb vor dem Dom stehen, dessen edle Pracht das glänzende Licht des Vollmonds übergoß. Einige Schritte führten ihn dann zum Rhein hinab, an dessen stillen Ufern seine aufgeregten Nerven endlich Ruhe fanden.

Schloß Ellabronn war auch jetzt, da Egon Wildau darauf zu-wanderte, wie vor fünfundsanzig Jahren das Juwel seiner Umgebung. Seine großen Waldungen, in deren Mitte das Wasser eines herrlichen Sees durch die Bäume schimmerte, gingen in der Nähe des Schlosses in wohlgepflegte Parkanlagen über, die, im Stile Ludwig des Vier-



Frühlings-Idylle. Nach dem Gemälde von A. Tschautsch.

zehnten gehalten, durch eine Menge von Statuen, kleinen Pavillons, Freundschaftstempelchen, Grotten und Springbrunnen den Eindruck eines feudalen, altererbten Herrschaftsstüzes, den der stolze Schloßbau machte, noch verstärkten. Und um so größer, seltener und nachhaltiger mußte dieser Eindruck auf jeden Fremden wirken, den Zufall oder Neugierde auf die weit berühmte Herrschaft des Beges daher führte, Schloß, Park und Wald so einsam und still da lagen, als wären sie verzaubert oder lägen sie im Traum. Nie unterbrach der Schall eines Hifthornes die feierliche Stille dieser Waldungen, nie ertönte fröhliches Lachen oder rauschende Musik das Plätschern der Springbrunnen; die Stufen der breiten Freitrepppe wurden selten, fast nie von Gästen betreten. Nur zuweilen trat eine hohe Gestalt in schleppenden, schwarzen Gewändern aus dem Schloßportal, stand neben der Statue des Schweigens, die, den Finger auf dem Mund, über die Rampe hinabschaut, selbst da, still, schweigend und schön wie eine Statue des Geheimnisses. Sie schaute lange hinab in die grüne Dämmerung des Parkes, schritt, das Sammetgewand nach sich ziehend, langsam, starr und feierlich die gelben Kieswege hinab und verschwand auf Stunden in einem kleinen Pavillon, der abseits von der Landstraße und in beträchtlicher Entfernung vom Schlosse zwischen den Bäumen des Waldes lag und nie von jemandem betreten wurde außer von der Gräfin und ihrem alten vertrauten Haushofmeister. Nur dieser hatte die Erlaubnis, in dringenden Fällen die Befehle der Gräfin im Pavillon einzuholen oder ihr wichtige Nachrichten dorthin zu bringen; außer ihm betrat niemand seine Schwelle, nicht einmal die holde Alice, die ihre Mutter selten verließ. Mutter und Tochter lebten in so innigem, schönem Verhältnisse, gehörten einander so ganz und ausschließlich, daß sie kein Bedürfnis nach anderem Umgange zu fühlen schienen. Nur zuweilen schickte Gräfin Ilse die Tochter nach Rütberg zu Erika Decius, der Tochter des ersten Staatsanwalts; denn die Gräfin Ilse — so wurde sie allgemein trotz ihrer zweiten Ehe mit dem Musiker Gontard, den niemand hier gekannt hatte, genannt — hatte für die vornehm geartete und kluge Erika Decius, die sie auf einem Wohlthätigkeitsbazar kennen gelernt, eine besondere Vorliebe und begünstigte deshalb die Freundschaft der beiden jungen Mädchen. Möchte die Gräfin doch auch das beängstigende Gefühl haben, daß ihr Kind zu weltfremd, zu ideal und träumerisch werde in der völligen Einsamkeit ihres Lebens, daß die Schwermut, in der die Mutter ihre Tage still vor sich hinlebte, auf die Tochter zu früh und stark überging. Sie war eine seltsame Frau, diese Gräfin Ilse, anziehend und fesselnd zugleich mit geheimer Macht niederdrückend und abstoßend für jeden, der in ihre Nähe kam. Noch immer war sie von einer Schönheit, welche die Jahre nur königlicher gemacht hatten, die aber von einem so herben, düsteren Charakter war, daß sie den Beschauer durchdröselte. Schwarze Haare, schon früh von zahlreichen Silberfäden durchzogen, umrahmten in glatten Scheiteln ein marmorgleiches Gesicht, in dem übergroße, dunkle Augen bald in düsterem Feuer loderten, bald wie erloschen sich unter den langen Wimpern bargen; seltsam rote, schön geschürzte Lippen preßten sich so fest aufeinander, als wollten sie ein dunkles Geheimnis verschließen. Die Nase in dem etwas hager gewordenen Gesicht war für eine Frau fast zu groß und kühn: aber eben sie gab dem Antlitz den stolzen und herrschenden Charakter. Die Gestalt war überschlanke, aber von vollendetem Körperbau; Hände und Füße schmal, lang und doch energisch geformt. Alles in allem eine Erscheinung, wie sie auf einen Thron passen würde.

Und es war auch ein kleines Königreich, das sie beherrschte, unumschränkt wie eine Fürstin des Mittelalters. Schweigenden und eiligen Gehorsam fanden ihre knappen, wortkargen Befehle; ihre klaren weitschauenden Anordnungen wurden unweigerlich erfüllt. Wer sich nicht widerspruchslos und unbedingt fügte, wurde sofort von Gräfin Ilse aus dem Dienst entlassen. Das riskierte man ungern: denn die Dienstreute und Arbeiter von Ellabronn waren die bestbezahlten der ganzen Umgegend. Auch paarte sich mit der Strenge der Gräfin eine unbedingte Gerechtigkeit und eine Rücksicht auf das Wohlergehen der Untergebenen, die entweder nur einem großen, gütigen Herzen oder einem überaus starken Pflichtgefühl entspringen konnte. Die Häuschen, in denen die Landarbeiter von Ellabronn wohnten, waren massiv gebaut, trocken, geräumig, von Gärten und Ackerland umgeben, der Viehstand der Leute ausreichend und gut gehalten. Der Lohn genigte dem Bedürfnis; die Schule, welche die Gräfin aus eigenen Mitteln unterhielt, war gut; ein eigens angestellter Arzt war für jeden Krankheitsfall zu erreichen, und mehr als das, die Gräfin selbst versorgte die Kranken, die Alten, die Wöchnerinnen nicht nur mit Arznei und Stärkungsmitteln, sie hielt ihnen nicht nur gute Pflegerinnen, sondern sie selbst saß an den Betten ihrer Leute, selbst wenn sie von gefährlichen ansteckenden Krankheiten ergriffen waren. Ihre sonst so gebietende Stimme hatte einen sanften Klang, ihre düsteren Augen einen milden Blick, wenn sie sich erbötend und helfend zu sterbenden Alten und dahinsiehenden

Kindern niederbeugte. Wenn mit ihrer Hilfe ein Kranker dem drohenden Tode entriß, dann teilte auf eine Minute ein Lächeln ihre herb geschlossenen Lippen, und ein Strahl echter Freude verklärte ihr schmales Gesicht, das die Herzen ihr zuzwang, welche sonst ehrerbietige Scheu in einer respektvollen Entfernung von ihr hielt. Sie wurde von allen gepriesen, die Gräfin Ilse; geliebt wurde sie kaum von irgend jemand, außer von ihrer reizenden Tochter. Ihr düsteres Wesen richtete Schranken auf zwischen ihr und ihrer Umgebung, die auch das aufrichtigste Dankgefühl der von ihr mit Wohlthaten Bedachten nur für Minuten zu durchbrechen wagte. Es war, als ob bei aller Güte etwas auf Gräfin Ilse lag, was ihr und ihrer Umgebung ein freies Atmen unmöglich machte. Dieses Etwas, das sie in seinen Bann schlug, schien sich wohl auf Augenblicke zu heben, wenn sie eine That der Selbstaufopferung, des Mutes und der Pflichttreue vollbracht hatte, oder wenn ihre Augen auf der reinen, jungen Tochter ruhten; dann schienen die herben Lippen sich zu regen, als flüsteren sie einen Dank oder eine Bitte zum Himmel. Aber immer wieder stiegen die alten Schatten wie aus dem Boden oder aus der Vergangenheit empor und legten sich dunkel und lähmend über sie und die Thron, verschatteten jede Freude und verjagten jedes Lächeln. Dunkel und greisbarer wurden diese Schatten, wenn gewisse Briefe an die Gräfin gelangten, die ihr ein Jägerbursche, Oswald Grothe, überbrachte. Dann erblaute Gräfin Ilse bis in die Lippen, ihre Augen erloschen und sanken tief in ihre Höhlen und ihre Stimme zitterte, wenn sie dem Ueberbringer der Botschaften ihre kurzen Anweisungen gab. Darauf pflegte sie sich in ihr Zimmer einzuschließen und es erst abends zu verlassen, um dem einsamen Pavillon im Parke zuzugehen. Nur ihr alter Haushofmeister Gumbert und ihre treue Jose Marietta wußten, daß Gräfin Ilse dort mit einem fremden Manne zusammentraf, der sich immer auf die beschriebene Weise anmeldete und manchmal stundenlang, heftig geführte Unterredungen mit der Gräfin hatte. Aber die beiden Getreuen hatten keinen Arg bei diesen geheimnisvollen Zusammenkünften; Gräfin Ilse schien so rein zu sein, und ihr ganzes Leben verbot so ganz Vermutungen und Verdächtigungen über Art, daß Gumbert und Marietta die Gräfin wohl bedauerten, aber nicht beargwöhnten. Sie meinten beide, der Fremde müsse ein naher Verwandter ihrer Herrin sein, der, materiell und wohl auch sittlich herabgekommen, ihre Hilfe in herrlicher Weise beanspruchte. Denn daß es sich immer um Geld bei ihren Unterredungen handelte, wußten die beiden Leute. Gräfin Ilse pflegte zu solchen Gelegenheiten große Summen zu erheben, die die letzten Male sogar zu beunruhigender Höhe gestiegen waren. Jedesmal nach solcher Zusammenkunft schloß sich die Gräfin tagelang ein und vermied sogar das Auge ihrer Tochter. Trat sie dann wieder ins Leben zurück, so war sie von einer fieberhaften Unruhe, gab hastige Befehle, die sie ganz gegen ihre sonstige klare Art oft widerrief, übertrübte die Tochter mit einer Zärtlichkeit, die etwas von Angst und Scheu hatte und fast unterwürdig war, und entzog sich ihr doch wieder, wenn Alice sich an sie schmiegen wollte. Erst allmählich wich diese Unruhe und machte dann einer gewissen Heiterkeit Platz, als ob die Gräfin sich von einer Angst oder schweren Last befreit fühlte. Diese Heiterkeit hielt so lange an, bis der Jägerbursche wieder einen der beunruhigenden Briefe ins Schloß brachte, die er stets der Gräfin selbst übergab.

Alice hatte keine Ahnung von diesen Botschaften und Zusammenkünften; nur einmal, als sie gegen Abend durch den Park gegangen war, hatte sie, hinter einem Bosket hervortretend, in unmittelbarer Nähe ihre Mutter mit einem fremden, hochgewachsenen Manne in eifrigem Gespräch gesehen. Ihr fiel dabei auf, daß der Fremde ganz und gar dem Porträt eines allerdings um Jahrzehnte jüngeren Mannes gleich, das ihre Mutter in der Kapsel einer Brosche bewahrte, die sie fast täglich trug: Gräfin Ilse hatte gelegentlich der Tochter erzählt, daß sie und ihre längst verlebene Zwillingsschwester Else zu ihrer Konfirmation von einem gemeinschaftlichen Freunde ganz gleich gestaltete Broschen, beide in Form einer Dornenkrone, geschenkt erhalten hätten, und daß es das Porträt dieses Freundes sei, das sie noch immer in der Kapsel trage. Auf Alicens Frage nach diesem Freunde aber hatte die Mutter erwidert: sie habe ihn einst sehr lieb gehabt, aber er hätte ein ungeheures Leid über sie gebracht, von dem sie der Tochter einmal erzählen werde. Dabei hatte die Mutter sie plötzlich an sich gezogen; Alice hatte gefühlt, wie ihr Herz slog und ihre Glieder zitterten. Da hatte sie denn jede Frage unterlassen, welche die geliebte Mutter von neuem aufregen konnte. Darum berührte sie auch das Zusammentreffen mit dem Original jenes Porträts mit keinem Worte, um so mehr, als die Mutter jede direkte Erwähnung derselben vermied. Sie hatte aber an jenem Abend die Tochter an sich gezogen, so eng, als fürchte sie, es könne sie etwas von ihr losreißen, und hatte ihr gesagt: In kurzer Zeit, mein Kind, werde ich Dir etwas erzählen, was über unser beider Leben entscheiden wird. Dann werde ich sehen, ob

die P
Leben
löcher
darin
D
plögli
so it
Frau
schafte
daß
süßht
die W
ihrer
war i
lunge
nie i
regen
Sie l
ängst
zur T
den M
täglich
Spazi
Gräfin
suchte,
dem a
gleiten
Ilse r
aber,
der G





Englischer Soldat im Kampf mit Vasegeiern auf dem Schlachtfelde.

die Pflichttreue eines ganzen Lebens die Vergangenheit auslöschen kann. Und Du sollst darüber entscheiden."

Dabei war ihre Stimme plötzlich gebrochen; die sonst so starke und selbstbeherrschte Frau war in ein so leidenschaftliches Schluchzen gefallen, daß Alice nichts anderes gefühlt hatte, als den Wunsch, die Mutter zu beruhigen und ihrer Liebe zu versichern. Das war ihr denn auch endlich gelungen, und ihr Gespräch war nie wieder auf jenes aufregende Thema zurückgekommen. Nur noch hingebender und ängstlicher war Alice Liebe zur Tochter seitdem geworden. Sie ließ sie kaum mehr aus den Augen: wenn Alice, was täglich geschah, einen weiteren Spaziergang machte, während Gräfin Ilse ihre Kranken besuchte, mußte sie sich stets von dem alten Förster Richter begleiten lassen. Während der übrigen Tagesstunden las, musizierte, unterhielt sich Gräfin Ilse mit ihrer Tochter wie mit einer Gleichstehenden, einer Freundin. Immer wieder aber, wie im Rehrain eines alten Liedes, kehrte in jedem Gespräch, in jeder Erzählung der Gräfin Ilse die Mahnung an ihre Tochter wieder: „Thue nie, aus keinem Grunde,

um feines anscheinend noch so edlen Zweckes, um feines noch so lieben Menschen, um keiner noch so großen Lust willen wissentlich ein Unrecht. Es rächt sich immer; es ist nie, durch nichts ungeschehen zu machen, es verstrickt Dich immer tiefer in seine Netze; sie ziehen sich endlich ganz über Dir zusammen und ersticken Dir und denen, die Du liebst, Lebensfreude, Mut, ja jeden Gedanken außer dem der Furcht vor der Strafe."

Wenn sie so sprach, schienen die dunklen Augen in dem blassen Gesicht Ilse's starr zu werden, als sähen sie ein Gespenst, und Alice schmiegte sich fester an die Mutter, legte die zarten Arme um ihren Hals und zog ihren Kopf dicht neben den eigenen, als wolle sie sie schützen.

In der letzten Zeit war Gräfin Ilse ruhiger geworden. Sie hatte vor etwa einem halben Jahre eine letzte Zusammenkunft mit jenem Fremden im Pavillon gehabt und hatte eine sehr große Summe flüssig gemacht. Nun schien aber die Last, welche sie so lange gedrückt hatte, von ihr genommen zu sein. Sie atmete auf; ihr flackernder Blick wurde stetiger, in ihre Wangen kam ein wenig Farbe, die herben Lippen preßten sich minder fest aufeinander, ihre Stimme erhielt einen milderen Klang. Eines Abends traf Alice die Mutter einmal, als sie am Fenster stand und zum Himmel hinaussah: „Ich danke Dir, Gott, daß Du mich von ihm erlöst hast."

[Fortsetzung folgt]



Der Deutsche Kronprinz bei einem Brückenbau der Brandenburger Pioniere.



Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Infolge Mangels an anderer Fleischnahrung müssen Kavalleriepferde erschossen werden.



Friedrich Wilhelm, Deutscher Kronprinz.

Frühlingsidylle. Der Venz mit seiner herrlichen Schönheit nimmt die Menschheit gefangen; aber am meisten beeinflusst er die Jugend. Sie unterliegt seinem Zauber, wenn die ersten grünen Flecke durch den Schnee schimmern, wenn dann später die Weiden bescheiden aus dem Erdreich hervorlugen. Mit dem Venz erwacht die Liebe in den jungen Herzen. Im blumigen Gänne klingt ein süßes Geständnis viel schöner als auf schneebedeckter Erde und eher findet der Jüngling bei der Geliebten Gebör für seine Neigung. Das junge Mädchen hat den Krug beiseite gesetzt und ruht sinnend und träumend in der schattigen Säulenhalle. Der Zauber des Südens erfüllt das liebliche Bild.

Der Deutsche Kronprinz Wilhelm feierte am 18. Mai seinen 18. Geburtstag und seine Großjährigkeitserklärung. Eine glänzende Fürstenversammlung sah Berlin, wie es nie der Fall war und aus dieser Halle hoher Personen ragte ehrfurchtgebietend die greise Gestalt Kaiser Franz Josephs empor, dessen Patentkind der Deutsche Kronprinz ist. Kaiser Wilhelm erfüllte an diesen Festtagen die schwierige Pflicht eines kaiserlichen Gastgebers mit unermüdlichem Eifer, aber auch mit Stolz und Freude im Herzen über die hohen Ehren, die ihm und seinem Hause erwiesen wurden und Zeugnis vor aller Welt ablegten von der Größe und dem Ansehen des deutschen Vaterlandes.

« Gemeinnütziges. »

Ob die Lampe hell oder dunkel brennt, hängt sehr von der Reinheit und Güte des Petroleum ab, und man sollte dasselbe stets prüfen, damit es uns nicht geht wie jener Familie, die erst überzeugt war, eine böse Augenkrankheit zu haben, weil das Licht trotz Patentbrenner allen dunkel erschien. Die Hausfrau seigte das Petroleum durch ein Flanelltuch, um etwaige Unreinigkeiten zu entfernen, putzte die Cylinder, daß sie schon von weitem strahlten, nichts änderte sich. Hätte sie nur das Petroleum auf seine Reinheit untersucht, so wäre die Augenkrankheit verschwunden. Zur Untersuchung thut man ein wenig Petroleum, das im warmen Zimmer gestanden hat, in eine Untertasse, nimmt einen Papierstreifen und versucht es damit anzuzünden (man darf ihn aber nicht eintauchen in das Petroleum). Je schwieriger es sich entzünden läßt, desto besser und reiner ist es.

« Nachtsich. »

1. Rätsel.

„Nig“ die Bezeichnung des Orts, an dem das Rennen begonnen, — Ob es zu Pferde, zu Fuß oder zu Velociped — Zwischen Botale, daß man sich nahe die mächtige Göttin, Der in entschwundener Zeit hohe Verehrung geweiht. Liebe, Ver erben und Tod, Vernichtung und fruchtbarer Segen, Alles in ihrer Gestalt eh'mals der Staube vereint! Nicht in der Mythologie allein Dir der Name begegnet, Trägt ihn die Heldin doch auch in einem Byron'schen Wert.

2. Wechselfräsel.

Wenn Ihr finden mich wollt, so sucht mich unter den Steinen. Wendet zwei Zeichen Ihr um, lieg' ich als Stadt in der Mark.

3. Worträtsel.

Das Ganze ist von schlimmer Art Stets mit der Sorge ist's gepaart. Es kommt als ungebeter Gast Drückt nieder Dich mit Bentnerlast.

Bestellt man es, wie sich's gebört, Hat jeder Teil besondern Wert. Der Bauer kann zufrieden sein Bringt viel ihm jeder Ernte ein. Doch recht betrachtet, ist der Mann, Der's Zweite hat, noch besser dran. Wie auch das Leben ihn bedrängt, Er weiß schon, wie er's anders lenkt. Und gegen seiner Feinde Schär Hält festen Stand er immerdar.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Der Sägemüller liegt unten im Bilde, die Beine werden von einem Baumstamm gebildet.
2. Palmvat.

« Lustiges. »

Beim Wort genommen.

(In der Kunstausstellung): „Sie müssen dieses Bild mehr aus der Ferne betrachten!“ „D, ich werde gleich drauß sein!“

Gedankensplitter.

Wenn man ein Auge zudrückt, hört man nicht alles.

Aus dem juristischen Examen.

Professor: „Was verstehen Sie unter Ausnützung einer Notlage?“

Kandidat: „Wenn der Examinator beharrlich in einem Sache weiter prüft, in welchem der Kandidat schlecht befragt ist.“

Sehr zweifelhaft.

Mutter: „Ich möchte nur wissen, warum der Affessor sich Dir gegenüber noch immer nicht ausgesprochen hat.“

Tochter: „Mama, er liebt mich wahrscheinlich unaussprechlich.“

Triftiger Grund.

„Warum bist Du gestern abend nicht in die Kneipe gekommen?“

„Ich konnte meine Stiefel nicht aufziehen.“

„Hattest Du geschwollene Füße?“

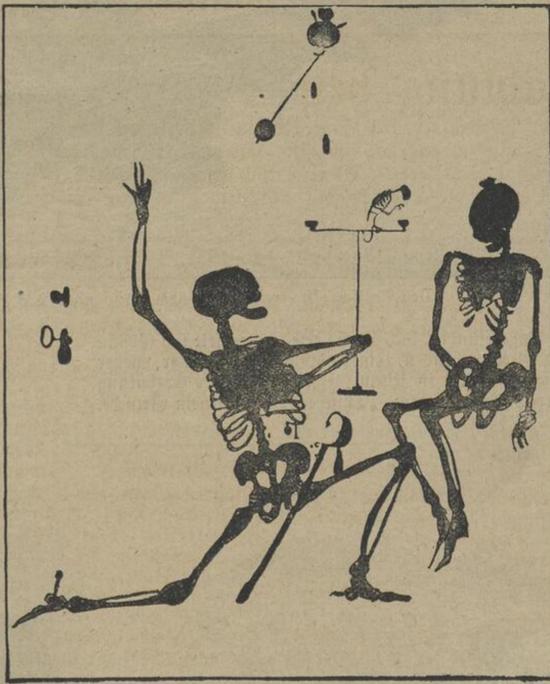
„Ne, aber einen hart-leibigen Schuster.“

Der echte Backfisch.

Herr: „Aber warum lesen Sie denn nicht einmal ein Lustspiel oder einen Schwank, mein Fräulein?“

Backfisch: „Ach Gott, wir müssen schon bei den Trauerspielen immer so furchtbar lachen!“

Eine Liebeserklärung nach Röntgen.



Du bist die Einzige, die ich meine, Drauf hebe ich die Eidgebene

Ach schwöre Dir begeistert zu: „In meinen Knorpeln lebst nur Du!“

Ein galanter Angestellter.

Geschäftsführer (der zum Geburtstag der ältesten Tochter seines Chefs eingeladen ist und das Hoch namens der Angestellten auszubringen hat): „Wir haben heute doppelten Grund vergnügt zu sein, denn wir feiern heut das Fest der doppelten Wiederkehr des zwanzigsten Geburtstages der Tochter unseres verehrten Herr Prinzipals! Sie lebe hoch, hoch, hoch!“

Chrzeigzig.

Staatsanwalt: „Und wenn Sie sich endlich vor Augen halten, meine Herren Geschworenen, daß der Angeklagte, nur um seine noblen Passionen zu befriedigen, sich an fremdem Eigentum vergreifen, daß er aus Leichtsinne zum Diebe...“

Angeklagter (die Rede unterbrechend, piliert): „... Bitte — zum Defraudanten!“

Veraussehendes Liebesglück.

Du bist mit Deiner gegenwärtigen Köchin zufrieden?“

Soldat: „Jawohl, id taumle von Würstcht zu Würstcht!“

Unverständlich.

Unteroffizier: „Einfähriger, was fehlt Ihrem Pferd?“

Einjähriger: „Nichts, Herr Unteroffizier!“

Unteroffizier: „Sie wollen also Medizin studiert haben und sehen nicht einmal, daß Ihrem Pferde am linken Hinterfuß ein Hufeisen fehlt?“

Ach so!

Arzt: „Ich würde Ihnen raten, vor dem Frühstück immer einen kleinen Spaziergang zu unternehmen.“

Student: „Aber, Herr Doktor, ich stehe ja immer erst nach dem Frühstück auf.“

Verteidigerblüte.

„Meine Herren Geschworenen, Sie werden nicht zugeben, daß das Haar, an dem der Kopf meines Klienten ohnedies nur mehr hängt, in einen Strich verwandelt werde!“